

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 31

Artikel: Ist der Kuss eine schöpferische Pose?
Autor: Leuzinger, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist der Kuss eine schöpferische Pose?

Einer Fürstin eines gewissen Landes, die auch einmal Filmschauspielerin war und kürzlich den völlig unnützen Unfalltod erlitten hat, pflegten Kollegen nachzusagen, sie habe die schönsten, echtsten Kuss-Szenen «gestellt». So echt waren sie, dass die meisten Sentenzen der Zensurschere zum Opfer fielen. Das ist gewiss bedauerlich, wenn solch unwiederbringbare Kulturdokumente der Menschheit verlorengehen, wo doch heute neben dem superblöden E.T.-Film so ganz andere Dinge im Kino gezeigt werden. Und in gewissen Sex-Lädli natürlich auch.

Doch wenn wir uns mit der Psychologie und der Geschichte des Kusses und damit des Küssens auch nur ein wenig ernsthaft zu befassen wissen, steht schnell einmal fest, dass hier Erotisches und Sexuelles strikte getrennt werden muss. Amüsiertheit, müdes nostalgisches Aufflackern der Sinne und der Erinnerung, eine gewisse Ratlosigkeit aber auch pflegen sich einzustellen, wenn sich Leute mit Geschmack mit der Philosophie des Küssens, der technischen Anwendung des Kusses also, zu beschäftigen beginnen.

Der berühmte Kussforscher Reinhold von Lippe (1729–1798) hat festgestellt, dass der Kuss zunächst einmal die erotische Annäherung ist, die sehr schnell ins Intime übergehen kann. Er unterscheidet deshalb schon zu seiner Zeit sehr die Anwendungsarten, trennte den anglo-amerikanisch-europäischen Kuss von den süd-ostasiatischen, tibetanischen und den bei den Eskimos gebräuchlichen Küssen. Mag uns sein fundamentales Werk («Die Kunst, einen Kuss richtig zu placieren») auch ein wenig «alterthümlich» vorkommen, wo doch im Zeitalter der Pille ein sog. «Zungenkuss» unter Teenagern längst nicht mehr den Ruch von Verworfenheit hat wie zu unserer Zeit – Freiherr von Lippe zeigt immerhin, dass geraubte Küsse ganze Königreiche in Bedrängnis gebracht haben, weil es sich hier um Darbietungen handelt, die offensichtlich nicht zur Sache gehören und sich deswegen mit der Würde des einen und andern Hauses nicht ganz zu vertragen scheinen.

Die hohe Schule des Küssens wird leider an unsern Universitäten und Akademien kaum mehr weiterverbreitet. Einzig die degenerierte Form der sogenannten «Begrüssungsküsse» auf den

Bahnhöfen, Flugplätzen und in den Theater-Foyers blieb uns erhalten, wobei auffällt, dass völlig undifferenziert geküsst wird, das heisst also, auch von Frau zu Frau, von Mann zu Mann, weshalb denn hier auch weniger die Erotik-, dafür die Bazillen- und Virenforscher ein ganzes, weites Feld vor sich liegen sehen.

Indes sollte man vielleicht all die Novellen- und Romaneschreiber aufzählen, von Boccaccio und Stendhal bis zu Ernst Zahn und Hemingway? Operetten und Vaudeville-Stücke leben manchmal einzig dank dieses zentralen Themas weiter, weil ein Kuss auf der Bühne oft nicht äusserster Frivolität entbehrte, was man

einem gebildeten Publikum vorsetzen konnte, denn die Entwicklungen, die sich dann allenfalls einzustellen hatten, musste man sich schon selber ausdenken. Als Auslöser, Denk- und Triebanstoss war der Kuss ganz einfach für die Literatur-, Theater- und Filmszene unerlässlich. Was konnte nach einem Kuss nicht alles passieren? Was hätte ein begabter Komponist wie ein Karl Millöcker mit seinem Libretto schon anfangen können, wenn im «Bettelstudent» nicht ein einziger, geraubter Kuss die lahme Story endlich in Gang bringen würde? Doch wird dieser leider nur auf die Schulter gedrückt, und somit passt dieser Kuss nicht so recht in unsere kleine Systematologie des Kusses.

Heute ist der Kuss innerhalb der Kunst nur noch eine Reminiszenz, keine künstlerische Pose mehr. Nichts knittert und flittert mehr, wenn sich unsere hoffnungsvolle Jugend abschmatzt, da gehen keine elektrisierenden Funken mehr hin und her, es riecht nach nichts, weder nach einem verführerischen Parfüm noch nach dem Bienenwachs eines richtigen Lippenstifts –

höchstens nach Kaugummi, Zahnpasta und drückender Verlegenheit. Künstler von hohem Rang nehmen sich des Kusses kaum mehr an, weswegen die Herrenmagazine von heute so schonungslos unkünstlerisch wirken. Sie erziehen uns höchstens allesamt zu kleinen, billigen, verklemmten Voyeuren; all die Porno-Magazine, Video-Kassetten, Filme und P-Shows haben den Untergang des wirklich künstlerisch dargestellten Kusses besiegelt, weil sie die grausamen Lustszenen an ein bloss unterhaltungsbedürftiges Publikum weitergeben, dessen Sensorium für Erotik dabei etwa mit dem eines Krokodils allerdings vergleichbar wäre, weil eine clevere Industrie mit zweifelhaftem Recht vermutet, sowohl Zeitgenossen wie Krokodile seien für die Sache selber nicht richtig ansprechbar, sondern nur für die mehr oder weniger «harten» Begleitumstände. So können wir uns heute kaum mehr vorstellen, dass der Kuss zu einer Zeit, da er noch nicht öffentliche Manifestation war, sondern in der Heimlichkeit der Hausgänge, Boudoirs und Séparées getauscht wurde, ein ausserordentliches Forschungsobjekt gewesen ist. Wenn dieser Beitrag zu einer neuen Welle führt, beweist jeder geneigte Leser, dass der Mensch zu Höherem geboren ist, als sich stupide abküssen zu lassen.

Reproduktionen aus der Sammlung von Simon Zimmer, Basel.

